

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1806

Araber

[urn:nbn:de:bsz:31-263093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263093)

dendem Wasser begossen und alsdann mit den unterliegenden Filze aufgerollt, und mit Stricken von Pferdehaar umwunden. Darauf setzen sich so viele Leute, als da sind, in zwei Reihen auf die untergeschlagenen Beine, nehmen den aufgerollten Filz zwischen sich und werfen denselben einen um den andern wechselweise auf die Knie, und von dem Knie wieder auf die Erde. Nach einigen Stunden ist die Wolle gesilzt. Man wickelt nun die Rolle von einander und wirkt, so viel als es nöthig ist, die Wolle noch mit den Händen nach. — Außerdem verfertigen sie sich auch mancherlei Gefäße und ihre Waffen selbst. Letztere bestehen in Spießsen, Pfeilen und Bogen. Wohlhabende kaufen sich Feuergewehre.

Die politische Verfassung der Kalmücken eben sowohl als die religiöse, ist zusammengekehrt, als man es von einem solchen Hirtenvolke erwarten sollte. Sie haben erbliche Fürsten und ein Gesetzbuch in mongolischer Sprache, worin manche heilsame Verordnungen freilich auch manches Sonderbare, enthalten ist. Ihre Religion ist lamaisches Heidenthum, doch sind auch viele getauft. Die heidnischen Kalmücken haben ihre Priester, welche dem Götzendienste besorgen, und von den Gemeinden unterhalten werden.

Bei den Hochzeiten besonders der Vornehmen, wird stark geschmauset. Die Ehe werden unter mancherlei lächerlichen und abergläubischen Ceremonien geschlossen. Verlobungen der Kinder geschehen bedingungsweise nicht selten schon vor der Geburt. Der Bräutigam ist verbunden, den Aeltern der Braut mehrere Stücke Vieh zu geben, wogegen diese ihre Tochter mit den nöthigen Geräthschaften für die neue Wirthschaft ausstatten. Die Vielweiberei ist nach den Gesetzen unerlaubt, man kehrt sich aber nicht daran.

Bei der Beerdigung der Todten finden ebenfalls besondere Ceremonien statt; es wird auch Vieh dabei geschlachtet und tapfer geschmauset. Das Verbrennen der Leichname geschieht nur mit der Klasse der obersten Priester.

A r a b e r.

Das Land, welches die Araber bewohnen, war schon in den frühesten Zeiten berühmt. Wegen der Nähe von Palästina wird es in der Bibel öfters erwähnt. Es schließt einen Flächenraum von etwa 55000 Quadratmeilen in sich, wird in sechs große Provinzen getheilt und ist an Witterung, Fruchtbarkeit u. ungemein verschieden. Ausser den ursprünglichen Bewohnern sind noch viele Kolonien von allerlei Nationen eingewandert und haben sich im Lande ansäßig gemacht. Die Araber selbst kann man bequem in zwei Haufen theilen. Ein Theil lebt in festen Wohnplätzen, andere sind Nomaden oder Beduinen. Beide unterscheiden sich an Lebensart, Sitten, Charakter und Kleidungen sehr von einander. Von den erstern ist hier die Rede. — Diese Araber kleiden sich heinahr wie die

Türken. Sie tragen weite Beinkleider, die bis auf die Knöchel herabreichen, darüber ein Hemde, welches bei gemeinen Leuten weiß, bei vornehmern bunt ist. Um dasselbe binden sie einen farbigen oder gestickten Gürtel, bei gemeinern ist er auch wohl von Leder. In diesem Gürtel steckt ein breites scharfes Messer vorn vor dem Leibe. Der weite Oberrock ist bei Vornehmern mit Aermeln, bei geringern ohne Aermel. Der Kopf wird mit einer Menge Mützen bedeckt und diese werden mit einem weißen Tuche in Gestalt eines Turbans umwunden. In den Häusern, wo die East des Turbans unbequem seyn würde, legen sie denselben ab, und behalten nur eine von den darunter befindlichen Mützen auf. Die Füße haben bei den Vornehmern keine weitere Bekleidung als weite Pantoffeln von gelbem oder vergoldetem Leder. Am Gürtel hängt ein Rosenkranz, der ihnen beim Gebet dient. Das Paar läßt man in einigen Gegenden abschereen, in andern lang wachsen. Der Bart steht dem Araber in großer Achtung, er wird nie geschoren. Die Kleidung der Weiber besteht in weiten Beinkleidern und einem Hemde mit weiten Aermeln. Der Kopf und das Gesicht wird in einen großen Schleier gehüllt. Außerdem tragen sie verschiedene Zierrathen Ringe u. dergl. in Nasen und Ohren. Vornehme sticken ihre Kleider mit Gold, tragen Perlschnüre u. s. w. Nicht nur alle Weiber, sondern auch Mannspersonen färben ihre Nägel blutroth, Hände und Füße aber braungelb. Auch durchstechen sie die Haut und legen gewisse ägende Dinge darauf, welche Flecken machen, die nie vergehen, und die sie für eine Bierde halten.

Die natürliche Farbe der gemeinen Araber in ebenen und heißen Gegenden ist braungelb, bei vornehmen und solchen, die in gebirgigen Gegenden wohnen, ist sie etwas weißer und die Bildung des Gesichts schöner. Vornehme Frauenzimmer bekommt man fast gar nicht zu sehen, und wenn sie auch ausgehen, so sind sie so in Kleidern verhüllt, daß man weder vom Gesicht noch von einem andern Theil ihres Körpers etwas erblickt.

Die Wohnungen vornehmer Damen, z. B. die Harems der Scheiks, sind zum Theil prächtig geziert. Man sieht darin kostbare Tapeten, Sophas und anderes Hausgeräth. Die Wohnungen der Männer, selbst der Vornehmen, sind dagegen nichts weniger als kostbar. Sie sind gemeiniglich von Stein und haben ein plattes Dach. Der Fußboden ist mit Strohmatten belegt. Die Häuser ganz geringer Araber sind elende Hütten von Dattelsbaumzweigen und mit Strohmatten bedeckt. Den Fußboden halten die Araber sehr reinlich. Wer ihn betreten will, muß vorher seine Stiefeln oder Pantoffeln ausziehen.

Im Essen und Trinken sind die Araber mäßig. Der gemeine Mann trinkt Wasser und ißt fast nichts anders als schlechtes Brod von einer Hirse gebacken, und mit Del, Fett und Kameelsmilch durchknetet. Dieses Brod, welches die Gestalt eines Kuchens hat, wird nur halb gahr gebacken und gleich warm gegessen. Außerdem essen sie noch Reis, allerlei Früchte, Milch, Butter, Rahm u. s. w. Fleisch wird in heißen Gegenden fast gar nicht gegessen, weil es die Gäfte verdirbt, und der Gesundheit schädlich ist. Sie bedienen sich auch weder Messer noch Gabel beim Essen, sondern bloß ihrer Finger. Statt des Tisches wird ein Tuch auf die Erde gebreitet, darauf ein Schämél mit einer großen kupfernen verzinneten Platte, und auf dieselbe das Essen in kupfernen gut verzinneten Schüsseln gesetzt. Tabak und Kaffee sind dem Araber unentbehrlich. Sie rauchen fast immer, das Schnupfen ist nicht Mode; dafür kauen sie in einigen Gegenden die jungen Sprossen einer ge-

wissen Tanne. Beim Sitzen haben sie verschiedene Manieren. Wollen sie recht bequem sitzen, so schlagen sie die Schenkel kreuzweise unter sich und setzen sich darauf. Bei Tische und in Gegenwart eines Vornehmen knieen sie auf die Erde oder den Sopha und sitzen auf den Hacken. Bei Besuchen wird dem Gaste Tabak und eine Tasse Kaffee vorgesetzt. Will man, daß sich der Gast entfernen soll, so befiehlt man den Bedienten, Rosenwasser und Räucherwerk zu bringen, jenes dem Gaste in den Bart zu spritzen, mit diesem ihm die weiten Ärmeln zu durchräuchern. Wer nachher noch bleiben wollte, würde für grob und unverschämt gehalten werden.

Ihre Religion, welche die muhamedanische ist, verbietet ihnen zwar starke, betäubend Getränke; allein im Geheim trinken sehr viele nicht nur Wein und Branntwein, wovon die in den Städten wohnenden Christen und Juden handeln, sondern auch noch ein andres weinartiges Getränk, daß sie Buse nennen.

Was die Gemüthsart der Araber betrifft, so läßt sich darüber manches Vortheilhafte und manches Nachtheilige sagen. Der Araber ist mehr als andere Orientaler zur Ernsthaftigkeit geneigt. Tanz und Musik hält er für unanständig. Zum Zeitvertreibe übt man sich im Lanzenkampfe und andern Gesechten. Sie lieben Gesellschaft und versammeln sich daher gern auf Märkten deren in Arabien eine Menge gehalten wird. Ehemalige Reisende schildern die Araber als Heuchler, Betrüger und Räuber. Nieubuhr hatte nicht Ursache sich über sie zu beschweren. Zwar fand er einige von jener Gemüthsart, aber von einigen auf die ganze Nation zu schließen, würde höchst unbillig seyn. Sie haben eine hohe Meinung von sich als Muslems, und halten es für eine große Schande, als solche jemanden zu betrügen. Ihre Gastfreundschaft ist seit den ältesten Zeiten berühmt, und sie üben diese Tugend noch bis auf den heutigen Tag eben so aus, wie ihre Vorfahren. Wie wohlthätig diese Sitte in einem Lande ist, wo man nichts von Gasthöfen weiß, erfahren alle Reisende, die ohne dieselbe schlechterdings nicht fortkommen könnten. In Städten und Dörfern findet man öffentliche Häuser, die Karavanserais heißen, worin Reisende, aus welcher Gegend und von welcher Religion sie auch seyn mögen, umsonst aufgenommen werden. Wollen sie sich mit der gewöhnlichen Kost der Araber begnügen, so brauchen sie auch dafür nichts zu zahlen. Ueberdies nöthigen die Araber, wenn man zu ihnen kommt, jeden, er mag Christ oder Muhamedaner, vornehm oder gering seyn, zu Tische, wenn sie eben essen, und theilen ihm herzlich gern das Wenige mit, was sie haben.

Von der Rachsucht der Araber machen die ältern Reisebeschreiber eine furchtbare Schilderung; allein sie ist weder so heftig, noch so allgemein und unbezähmbar, als man vorgibt. Auf Ehre halten sie nach ihren Begriffen freilich viel, besonders sind sie eifersüchtig auf die Ehre und Keuschheit ihrer Frauen und Töchter, und wachen mit der größten Sorgfalt darüber. Ist diese verletzt worden, so suchen sie ihre Rache durch das Blut des Weibes oder nach Beschaffenheit der Umstände auch wohl mit dem Blute des Verführers zu befriedigen, und ruhen nicht eher, als bis sie ihren Zweck erreicht haben. Indes soll diese Gewohnheit auch ihre Ausnahmen leiden, und man sagt, daß wenigstens in eini-

gen Gegenden zugesügte Beleidigungen der Art sehr leicht mit Geld können abgekauft werden.

Das weibliche Geschlecht lebt, wie fast durchgängig im Morgenlande, in einem hohen Grade von Unterthänigkeit. Weit entfernt, daß Männer den Weibern Ehrerbietung erweisen sollten, müssen diese vielmehr auf eine sehr auffallende Weise den Mannspersonen ihre Ehrfurcht zu erkennen geben. Dies geschieht schon dadurch, daß sie nicht in Gesellschaften der Männer kommen dürfen; noch mehr aber dadurch, daß sie den Männern, wenigstens den vornehmern, die Hände, den Arm, ja sogar kniend die Füße küssen müssen. Bei Verheirathung wird gewöhnlich auf Vermögen gesehen. Der Vater überläßt seine Tochter einem Begüterten am liebsten, weil ihm dieser mehr für seine Tochter geben kann; doch weiß man auch Ausnahmen und Beispiele, daß ein reicher Vater seine Tochter einem armen Manne gab. Die Kinderzucht ist das Gegentheil von der europäischen. Mehrere Jahre lang bleibt der Knabe im Harem unter den Weibern, und genießt keinen Unterricht. Nachher wird der Knabe, wenn der Vater vernünftig genug und reich ist, zu Hause von einem Hauslehrer im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion &c. unterrichtet. Sonst gibt es auch Schulen, wohin die Kinder geschickt werden. In größern Städten sieht man dergleichen auf öffentlichem Markte, wie Buden aufgeschlagen. Die Knaben sitzen hier öffentlich am Pult, lesen laut, schreiben und rechnen, ohne vom Marktgetöse gestört zu werden. In einigen großen Städten hat man außerdem auch hohe Schulen, wo die höhern Wissenschaften getrieben werden, in welchen sie aber nicht weit kommen. Dichtkunst wird unter ihnen hochgeschätzt; sie besteht aber fast blos in Krimen. Mathematik und Astronomie sind bei ihnen im kläglichen Zustande. Sie theilen zwar den Tag in 24 Stunden, allein es herrscht in der Eintheilung der Stunden, der Monate u. s. w. eine große Verwirrung, die denn auch natürlich bei der Feier ihrer Feste sichtbar wird. Von geheimen Künsten sind sie große Verehrer, und hängen überhaupt sehr am Aberglauben. In der Arzneykunde sind sie höchst unersahren, brauchen sie aber nicht sonderlich, da ihre mäßige und einfache Lebensweise wenig Krankheiten zuläßt. Gegen diejenigen Krankheiten, von welchen sie bisweilen befallen werden, wissen sie allerlei Hausmittel und nicht selten mit dem besten Erfolge anzuwenden. Die fürchterlichste Krankheit unter ihnen ist der Ausatz, der sich in drei verschiedenen Graden zeigt. Die Merkmale dieser scheußlichen Krankheiten sind zuerst gewisse weiße und braune Flecke im Gesichte, Lähmung der Glieder, von denen nach und nach einige abfallen. Der Odem eines Ausätzigen ist unausstehlich, und für andere ansteckend. Unter den fürchterlichen Qualen stirbt der Mensch beim Ausätze langsam hin. Man sucht diesem Uebel auf alle Weise, besonders dadurch vorzubeugen, daß man die Kranken von den Gesunden gänzlich absondert. Damascus und die dasige Gegend steht im Orient in dem Rufe, daß dort die Ausätzigen genesen. Daher schickt man auch diese Unglücklichen von allen Orten häufig in das Hospital nach dieser Stadt. Sie reiten auf Maulthieren und Eseln, oder sitzen vielmehr in einem Stuhl, den man an dem Thiere befestiget. Hinte her in einer ansehnlichen Entfernung geht ein Mann, der dafür gut belohnt wird, und ruft den Vorübergehenden zu: „Dies ist ein Ausätziger!“ wodurch jeder bewogen wird, sich entfernt zu halten. Im Hospital werden dem Kranken von
 ztes Pest.

außen Almosen gegeben, aber weiter wird nicht für ihn gesorgt. Er muß sich selbst oder einer muß dem andern helfen. Damit keiner entfliehen und andere in der Stadt anstecken könne, wird Wache hingestellt. Das Thier, worauf der Patient ankam, jagt man ins Freie und schlägt es todt; die Sachen, welche der Kranke auf der Reise bei sich führte, werden verbrannt.

Künste und Handwerke werden zwar unter den Arabern getrieben, sie kommen aber mit den europäischen in gar keinen Vergleich.

